

Ein herrlicher Abend — aber wie schade, daß Ettore mit dabei war!

Langsam ging er in die Küche zurück. Ettore saß in der Mitte von Etwas, das wie die Ruinen von Karthago aussah. Er sah erschöpft aus und nicht ein bißchen hübsch. Sein dickes Gesicht war blaß, mit Holzkohle und Schweiß beschmiert; sein Haar sträubte sich auf die drolligste Weise; und da er sich nicht die Zeit genommen hatte, passende Kleider anzuziehen, war sein bester Anzug voll von Spritzern und Flecken. Er fragte nicht, ob die neuen Klienten seine Schöpfungen gelobt hatten — er wußte, wie ein Genie immer weiß, daß es da keinen Zweifel gab. Er hob nur die Augen zu Amadéo, der kurz und hölzern Lady Reeves' Bestellung für übermorgen wiederholte.

„Fein“, sagte Ettore — aber ohne sich von der Stelle zu rühren. Er litt unter der platten Reaktion, die nach seinem Riesenspurt unvermeidlich war. Wenn Lisa wenigstens rechtzeitig zurückgekehrt wäre, um ihn als schneidigen Kerl, als Held des Tages zu sehen! Als General, der mit der Niederlage kämpft und sie zum Sieg wendet; als göttlichen Künstler, der in seiner Kunst aufgeht. Wenn Lisa ihn nur gesehen hätte! — Lisa, die ihn so oft als verulkten Hanswurst von Miramiglia gesehen hatte, während Amadéo der Held war.

Amadéo konnte es vor Ungeduld nicht erwarten, den Kerl gehen zu sehen. Seine Gegenwart beunruhigte ihn so, daß er förmlich Angst empfand. Ettore wollte gewiß nichts Böses; Ettore war immer ein gutmütiger Kleiner gewesen, der niemanden störte... auf diese Weise versuchte Amadéo, sich zu beruhigen, seinen verlorenen Gleichmut wiederzugewinnen, das fürchterliche Gefühl der Unterlegenheit niederzuzwingen. Ettore hatte ihm einen Dienst geleistet; gut, gut, er würde dafür sorgen, daß Ettore nicht zu kurz kam. Er nahm es Ettore nicht weiter übel — ... so dachte Amadéo, obwohl er es Ettore sicherlich für ewige Zeiten übelnehmen würde — wie der Löwe, den die Maus aus dem Netz befreite, es ihr sicher nie verziehen hat.

Ein Geräusch. Ein Knistern in der Tür. Eine lustige Stimme ruft: „Ebbene?“

Beide Männer drehten sich rasch um. Da stand Lisa. Sie war wieder da — ein bißchen zu früh für Amadéo, ein bißchen zu spät für Ettore. Sie war hübscher als je, in einem neuen Jackenkleid, das sie in Turin gekauft hatte, einem hinreißenden Hut und einem Lächeln, das sie geradeswegs in Amadéos Arme führte.

„Lisa, mia tesore! Carina!... Lisa mia!“
Ettore sah zu.

Nach einer Weile bemerkte ihn Lisa, nickte und hielt ihm die Hand hin. Es wäre ihr lieber gewesen, Ettore bei der Wonne der Heimkehr nicht dabei zu haben. Sie hatte ja sogar vergessen, daß er auf der Welt war. Schließlich darf man nicht unhöflich sein. Aber war er immer so schmierig gewesen?

„Und was macht unser kleines Geschäft, caro Amadéo? Du hast so wenig darüber geschrieben. Hast du Triumphe gefeiert?“

Langsam hob Amadéo die Augen und blickte Ettore an. Jetzt kam der Augenblick, der schrecklichste von allen. Schlimmer, hatte er gedacht, konnte es gar nicht kommen, als Lisa sagen zu müssen, daß ihr Restaurant, während sie fort war, schlechter und schlechter gegangen war, ja, daß alles nur von ihr abhing, und daß er selbst, sobald es ihm allein überlassen war, es zum Bankrott gebracht hatte. Aber sonderbar: wie er jetzt fühlte, wäre das nicht halb so bitter gewesen, als nun stumm vor Lisa stehen und zuhören zu müssen, wie Ettore das Drama des Abends schilderte, während Ettore zu einer Heldenfigur von unglaublicher Wichtigkeit emporwuchs und er selbst zu einem kleinen, unfähigen Atom zusammenschrumpfte. Amadéos kühnes hübsches Gesicht war bleich und gespannt. Er sah Ettore an, und sein Blick sagte: „Ich kann nichts tun.“ Der Augenblick griff zu wie eine Faust...

„Was ist los?“ fragte Lisa, und ihre hellen Vogelaugen gingen von einem Mann zum andern. „Habt ihr ein Geheimnis vor mir?“

Ettore erhob sich schwerfällig.

„Ich muß fort“, sagte er gedrückt.
„Addio, Lisa.“

(Berechtigte Übertragung von Dora Sophie Benjamin.)